

Reich, religiös, rettungslos (Markus 10, 17-27; 18. So. n. Trin., III)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁷Und als er sich auf den Weg machte, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe? ¹⁸Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein. ¹⁹Du kennst die Gebote: »Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; ehre Vater und Mutter.« ²⁰Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. ²¹Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach und nimm das Kreuz auf dich! ²²Er aber wurde unmutig über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter. ²³Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! ²⁴Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen! ²⁵Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. ²⁶Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden? ²⁷Jesus aber sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.

Einleitung

Da erschien ein sympathischer junger Mann bei Jesus. Er war gut angezogen, sah gut aus, er war vermutlich tüchtig in seinem Beruf und hatte es schon zu etwas gebracht. Vielleicht hatte er vor nicht allzu langer Zeit das Erbe seiner Eltern angetreten – ein größeres Vermögen. Er hatte viele Güter, wie wir in unserem Predigttext lesen. Bei alledem war er auch fromm. Er war ja ein Jude und nahm die Gebote Gottes so ernst, daß er sagen konnte, daß er sie alle gehalten habe. Vielleicht war er für einige das Vorbild, während andere ihn wegen seines Besitzes und seiner sozialen Stellung beneideten. Kurz, er paßte bestens in die jüdisch-religiöse Gesellschaft seiner Zeit. Man würde kaum vermuten, daß ihm etwas fehlte. Daß ihm etwas fehlte, zeigt sich daran, daß er zu Jesus kam, und noch mehr darin, daß er von Jesus wegging.

Wir schauen uns heute diese Begegnung an. Sie ist geradezu exemplarisch für den religiösen Menschen. Ich schildere diese Begegnung im ersten Teil meiner Predigt. Es wird im Gespräch zwischen dem jungen Mann und Jesus deutlich, daß es um die Frage ging, woran ein Mensch sein Herz hängt. Diese wird der Gegenstand des zweiten Teils meiner Predigt sein. Weil der junge Mann sein Herz an den Reichtum gehängt hatte, spreche ich im dritten Teil von den materiellen Gütern, welchen Einfluß sie haben, wie wir sie sinnvollerweise gebrauchen und was wir nicht von ihnen erwarten dürfen.

1. Jesus und der reiche junge Mann

Die Frage, mit der der junge Mann zu Jesus kam, zeigt, was ihm fehlte: „Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?“ Wir erkennen anhand dieser Frage, daß er keine Klarheit hatte im Blick auf sein Verhältnis zu Gott. Er konnte nicht von

sich behaupten, gerettet zu sein und das ewige Leben zu haben. Eigentlich ist diese Frage ein Ausdruck seiner Verlorenheit, derentwegen er bei Jesus Klarheit suchte.

Das, was Jesus antwortete, scheint überhaupt nichts mit dem Problem des jungen Mannes zu tun zu haben, aber es hat in Wirklichkeit sehr viel damit zu tun. Der junge Mann hatte Jesus mit den Worten „Guter Meister“ angedetet. Das nimmt Jesus auf, indem er entgegnet: „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein.“ Jesus weist damit auf die für den jungen Mann immer noch offene Frage hin: Ist Jesus Gott, dann ist er gut und dann ist die Anrede berechtigt. Ist er aber nicht Gott, dann ist die Anrede falsch. Jesus scheint mit seiner Aussage von sich selbst weg zu weisen, wenn er sagt, daß allein Gott gut sei. Aber er, Jesus, ist ja wirklich Gott, und darum ist er auch gut. Indem er den jungen Mann fragte, warum er ihn für „gut“ halte, stellte er die alles entscheidende Frage: „Bin ich für dich Gott oder nur ein Mensch wie die vielen anderen Rabbiner auch?“

Diese Frage stand auch im Hintergrund des weiteren Gesprächs. Jesus verwies zunächst auf die Zehn Gebote und zitierte einige. Er sprach den jungen Mann in den Kategorien an, in denen er dachte, den Kategorien des mosaischen Gesetzes. Doch hier hatte der junge Mann einiges zu bieten. Er klärte Jesus auf: „Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.“ Mit diesem Hinweis meinte er, sich aus der Klemme helfen zu können. Immerhin, Jesus konnte in diesen Worten einen Mann erkennen, der es wirklich ernst meinte und der sich nicht leichtfertig über Gottes Gebote hinwegsetzte. Markus sagt: „Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb.“ Er wollte ihm helfen und empfand es als Verlust, wenn dieser junge Mann verlorengehen würde. Darum wies er ihn auf das eigentliche Problem hin, das dieser junge Mann hatte. Er war reich und hatte sein Herz an den Reichtum gehängt. Deshalb stellte er die radikale Forderung: „Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach und nimm das Kreuz auf dich!“

Wir dürfen diese Forderung nicht mißverstehen. Jesus sagt mit diesem Wort nicht, daß man sich den Himmel kaufen könne, indem man allem irdischen Reichtum entsage. Wäre dies der Fall, dann hätte der Mönch, der Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam gelobt, den Himmel für sich gebucht. Aber Jesus lehrt doch mit diesen Worten kein asketisches Ideal, das der Christ verfolgen müßte, um in den Himmel zu kommen. Jesus legte vielmehr seinen Finger in die offene Wunde dieses jungen Mannes. Er hatte keinen Schatz im Himmel, sondern auf Erden, und diesen liebte er mehr als alles andere. Er erkannte auch nicht, daß der Schatz im Himmel vor ihm stand – eben in der Person Jesu, dem Versöhner, der aller Werkgerechtigkeit und allem Verdienstdenken ein Ende machen würde.

Das Herz des jungen Mannes hing nach wie vor an seinen Gütern. Markus kann deshalb nur feststellen: „Er aber wurde unmutig über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter.“ Was hätte Jesus ihm anderes sagen sollen? Etwa: „Fürchte dich nicht, glaube nur?“ oder: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben?“ Das hätte dem jungen Mann nicht geholfen. Jesus wollte, daß er an Forderung des Gesetzes scheiterte und sein Scheitern einsah. Deswegen forderte er im Raster des ersten Gebots, keine anderen Götter neben Gott zu haben, daß er seinen Reichtum aufgäbe. Dazu aber war der junge Mann nicht bereit, und deshalb wurde er unwillig.

Was aber hätte er angesichts seines Unwillens tun sollen? Traurig davongehen? Das war nicht die Lösung. Was aber hätte es ihm gebracht, wenn er wirklich hingegangen wäre und seinen Reichtum den Armen gegeben hätte? Hätte er dann freie Fahrt in den Himmel gehabt? Gewiß auch nicht, denn man kann sich den Himmel nicht kaufen. Was hät-

te er denn tun sollen? Nun, er hätte bei Jesus bleiben sollen; er hatte ihn doch „guter Meister“ genannt! Konsequenterweise hätte er sich von Jesus die Augen öffnen lassen sollen für den Wert und die Bedeutung, die Jesus gegenüber seinem Reichtum hatte. Er hätte Jesus um Hilfe anrufen können, ihm rechte Einsicht und Glauben zu geben. Jesus hätte sich einer solchen Bitte nicht verschlossen. Bedenken wir: Auch dem Vater des epileptischen Knaben stellte Jesus eine Forderung, der er nicht gewachsen war: „Alle Dinge sind möglich dem der glaubt!“ Der Mann sah seinen Unglauben an, aber blieb bei Jesus und bat ihn: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ Und Jesus erhörte ihn. Die syrophönizische Frau, eine von den Juden verachtete Heidin, bat Jesus um die Heilung ihrer Tochter, doch Jesus gab ihr zu verstehen: „Laß zuvor die Kinder satt werden; es ist nicht recht, daß man den Kindern das Brot wegnehme und werfe es vor die Hunde.“ Das war starker Tobak für die Frau, aber sie ließ nicht locker, weil sie wußte: nur Jesus kann helfen. So argumentierte sie: „Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde unter dem Tisch von den Brosamen der Kinder“ (Mk 7, 27-28). Da erkannte Jesus den Glauben dieser Frau und erfüllte ihre Bitte. Doch der reiche junge Mann aus unserem Predigttext wurde angesichts des Wortes Jesu unwillig, weil er nicht den guten Meister, sondern nur seinen Reichtum sah, den er nicht hergeben wollte. Seine Frage nach dem, was er noch tun mußte, um das ewige Leben zu ererben, zeigt, daß er im religiösen Leistungsdenken gefangen war. Das Resultat war, daß er traurig von Jesus wegging.

2. Woran hängst du dein Herz?

Sie kennen vielleicht den Satz: „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott.“ Der Satz ist in der Tat wahr. Er weist uns auf die Einstellung in unserem Inneren, das die Bibel meist mit dem Begriff „Herz“ bezeichnet. Das Herz ist zwar für unsere Mitmenschen unsichtbar, aber wir sind uns dessen, was in unserem Herzen vorgeht, sehr wohl bewußt. Das Herz ist der Ort, an dem wir denken oder bei uns sprechen. Auch wenn wir etwas Angenehmes fühlen oder etwas als häßlich empfinden, geschieht das auf der Ebene des Bewußtseins und wir können es aussprechen, auch wenn wir nur ganz allgemeine Worte dafür finden wie schön, häßlich, komisch, lustig, erhebend, atemberaubend oder in neudeutscher Jugendsprache „cool“. Alle Funktionen unseres Herzens sind davon geprägt, daß wir werthaft und in Worten denken. Es gibt im Menschen nicht die von der Tiefenpsychologie erfundene Tiefensphäre, das Unbewußte und Triebhafte, das gar noch den Wesenskern des Menschen ausmachen soll. Natürlich hat ein Mensch Triebe und Begierden, aber diese stehen sehr wohl im Bewußtsein eines Menschen. Wenn der Mensch etwas sagt oder tut, dann denkt er sich immer etwas dabei.

Eine wesentliche Funktion des Herzens ist, daß der Mensch etwas liebt oder haßt, daß er werthaft denkt. Ständig sind wir dabei, Werturteile zu fällen, etwa, wenn wir die Zeitung lesen oder E-Mails abrufen. Wir werden heute mit Informationen überschüttet. Deshalb müssen wir auswählen, was wir lesen wollen und was nicht. Wir wählen nur das aus, was uns interessiert. Das aber geschieht jeweils nach Interessenlage oder, sagen wir es abstrakter: nach unserer Bewußtseinsbindung, nach dem, wonach unser Herz steht. Was uns nicht interessiert, lassen wir links liegen.

Das, was einen Menschen interessiert, wird auch nach außen hin sichtbar. Zum Beispiel an den Zeitschriften, die er abonniert. Wer an biblisch-theologischen Fragen interessiert ist, abonniert vielleicht *Bibel und Gemeinde*, die Zeitschrift des Bibelbundes. Wer sich für Autos interessiert, wird vielleicht *Auto, Motor und Sport* abonnieren, wer seinen Garten liebt und Freude daran hat, kauft sich eine Gartenzeitschrift, und entsprechende Rückschlüsse müssen wir auch bei den Lesern des Playboys und der Bravo ziehen. Über die Interessen eines Menschen geben auch die Internetseiten Auskunft, die er besucht.

Es ist nichts dagegen einzuwenden, daß wir Menschen unterschiedliche Interessen haben, solange diese nicht auf Dinge gerichtet sind, die gegen Gottes Gebot stehen. Es gehört zu unserer geschöpflichen Existenz, daß wir an den geschöpflichen Gaben Gottes Freude und Interesse haben.

Es mag aber sein, daß eine Sache einen Menschen so sehr fesselt, daß er sein Herz daran hängt. Er wendet sich von Gott ab macht eine Sache zum Götzen. Er erwartet von dem, woran er sein Herz hängt, Lebenserfüllung, vielleicht Reichtum, Glück oder Erfolg oder ganz allgemein ein gelingendes Leben. Er verkennt, daß der dreieinige Gott der Geber aller Gaben ist. Stattdessen kreist sein Denken um die egoistischen Ziele, die er erreichen möchte, und er macht den Sinn seines Lebens davon abhängig, daß er diese erreicht. Dafür investiert er seine Feierabende und Wochenenden, dafür hat er Geld übrig, dafür nimmt er den Zerbruch von Freundschaften oder gar seiner Ehe in Kauf.

Nicht alle Menschen sind so von einer Sache besessen. Die meisten geben sich mit dem zufrieden, was sie zu einem durchschnittlichen Leben brauchen. Ihr Arbeitsplatz, ihr Haus, ihr Sportverein, die Grillabende im Sommer und der Skiurlaub im Winter, Auto und Fernsehen reichen zum Leben. Solange man ihnen diese Dinge läßt, sind sie zufrieden. Wütend werden sie, wenn ihr Arbeitsplatz wegrationalisiert wird. Das ist insofern verständlich, als er ja die materielle Basis ihres Lebens darstellt. Ihre Wut bei der Kündigung zeigt, daß an ihrem spießbürgerlichen Leben ihr Herz hängt. Das wollen sie unter keinen Umständen missen. Dann werden sie richtig ungemütlich und gehen auf die Straße zur Demo. Weil sie nicht an Gott glauben, suchen bei ihm auch keine Hilfe, und wenn sie an Gott denken, dann klagen sie ihn an, weil es ihnen schlecht geht. Heute sind es meistens ganz materielle, diesseitige Interessen, die einen Menschen in seinem Bewußtsein binden, weil er sein Herz an sie hängt. Gott hat in einem solchen Herzen keinen Platz, obwohl doch das Gebot Gottes lautet: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen“ (Mt 22, 37). Es wird deutlich, daß viele andere Dinge an die Stelle Gottes treten können. Meistens sind es sichtbare Dinge, einfach deswegen, weil es leichter fällt, etwas Sichtbares wertzuschätzen als etwas Unsichtbares.

3. Die Faszination des Reichtums

Damit kehren wir zurück zu unserem Predigttext. Das Herz des jungen Mannes war offensichtlich geteilt. Er war zwar reich, aber ihn beschäftigte auch die Frage, wie er ewiges Leben haben konnte. Er war kein knallharter Materialist, sondern er war, wie wir sagen würden, ein religiöser Mensch. Aber die Tatsache, daß er doch traurig von Jesus wegging, offenbarte, daß sein Herz am Reichtum hing. Jesus nahm diesen Sachverhalt zum Anlaß, um zu kommentieren: „Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen! Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme.“ Er sagt damit: Praktisch ist es unmöglich, denn ein Kamel paßt nicht durch ein Nadelöhr. Die Jünger entsetzten sich darüber, denn mit einer solchen Ansicht schien Jesus einem Reichen grundsätzlich den Zugang zum Himmel zu versperren. Sie waren davon so betroffen, daß sie die Frage stellten: „Wer kann dann selig werden?“ Es hatte doch fast jeder irgendwelchen Besitz. Ist Besitz wirklich ein Hindernis für das Reich Gottes? Ja, denn er kann einen Menschen so faszinieren, daß er meint, sein Besitz sei das, wovon er lebe. Er kann das Bewußtsein eines Menschen so sehr binden, daß er vergißt, daß er von Gott lebt, daß Gott sowohl der Geber der geschöpflichen Gaben ist als auch der Erhalter des irdischen Lebens.

Jesus fügte aber hinzu: „Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.“ Er sagt damit: Ein Mensch kann sich nicht selbst von

der Faszination des Reichtums befreien. Der Mensch ist ja in seiner Sündhaftigkeit geradezu auf Unglauben programmiert, er ist programmiert, auf das Sichtbare mehr zu vertrauen als auf den unsichtbaren Gott. Doch Jesus sagt auch, daß Gott es sehr wohl vermag, diese Bewußtseinsbindung aufzubrechen, dem Menschen das Herz aufzutun, daß er Christus erkennen und an ihn glauben kann. Mit anderen Worten: Es steht nicht in jemandes Gewalt, sich zum Glauben an Jesus zu bringen. Es steht vielmehr in der Macht Gottes. Er allein rettet einen Menschen. Überläßt er einen Menschen sich selbst, dann kann dieser nur traurig von Jesus davongehen. Wenn er es aber einem Menschen gibt, Jesus zu erkennen, wenn er das Herz eines Menschen bekehrt, dann wird der Mensch zu Jesus kommen und bei ihm die Hilfe suchen, die er braucht. Dann wird sein Glaube Jesus so wertschätzen, daß er alles andere um Christi willen fahren läßt, wenn es sein muß, weil er in Rechnung stellt, was Jesus sagt: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten. Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden? Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?“ (Mk 8, 34-36).

Ebenso sagt die Bibel: „Fällt euch Reichtum zu, so hängt euer Herz nicht daran“ (Ps 62, 11), und Paulus schreibt: „Den Reichen in dieser Welt gebiete, daß sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den unsicheren Reichtum, sondern auf Gott, der uns alles reichlich darbietet, es zu genießen; daß sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien, sich selbst einen Schatz sammeln als guten Grund für die Zukunft, damit sie das wahre Leben ergreifen“ (1Tim 6, 17-19). Also: Reichtum: Ja, wenn Gott ihn einem Menschen gibt, doch man soll sich dessen bewußt sein, daß sichtbare Güter einen Menschen nicht am Leben erhalten können, sondern daß es Gott ist, der das Leben gibt und erhält und damit auch die materiellen Gaben und Besitz gibt. Es gilt, dem unsichtbaren Gott mehr zu glauben als auf sichtbare Güter zu hoffen.

Schluß

Jesus hat, wie uns Markus berichtet, den reichen jungen Mann liebgewonnen. Vielleicht hat Gott es ihm später doch noch gegeben, seinen Sohn Jesus Christus recht zu erkennen. Uns jedenfalls bleibt nichts anderes als die Einsicht, daß allein Gott es ist, der retten kann und auch einen reichen Menschen zu einem authentischen Glauben führen kann. Wenn wir Gewißheit haben wollen über die Frage, was wir noch tun müssen, um am Reich Gottes teilzubekommen, dann hilft uns nicht die Askese, der künstliche, vom Menschen gemachte Verzicht auf die irdischen Güter und Gaben, sondern die Erkenntnis, daß Jesus Gott ist und er allein es ist, durch den Gott uns Heil gibt. Wenn wir Ungewißheit haben, ob wir wirklich im Glauben stehen, wenn wir Klarheit haben wollen im Blick auf unser Verhältnis zu Gott, dann mögen wir uns im Gebet an ihn wenden und bitten: „Herr, sei doch auch mir gnädig und laß mich dich recht erkennen.“ Wichtig ist, bei Jesus zu bleiben, bei ihm Einsicht, Hilfe und Glauben zu suchen und ihn um sein Erbarmen zu bitten. Wenn wir bei ihm bleiben, zeigt das, daß wir ihn als Gott erkannt haben, als „guten Meister“. Ein Reicher, der bei Jesus bleibt, ist nicht verloren, sondern durch den Glauben gerettet.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).